

Benjamin Fredrich

FREDRICH RASTET AUS



Benjamin Fredrich

FREDRICH RASTET AUS

Illustrationen
von Andrea Köster

Erste Auflage 2021
KATAPULT-Verlag Greifswald
© Katapult-Verlag GmbH 2021

www.katapult-verlag.de
verlag@katapult-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gesetzt aus: Adorn Condensed Sans, Bebas Neue Pro, Crimson
Druck und Bindung: COULEURS Print & More, Köln, gedruckt in Slowenien
Papier: Impact Natural Recyclingpapier

ISBN: 978-3-948923-27-3



EINLEITUNG

»Jetzt übernimmst du dich aber, Benni!« Diesen Satz sagt meine Oma gerne. Schon immer. Damals, als ich Sport gemacht habe, und auch heute noch, wenn es um KATAPULT geht. Was meint sie damit? Die Magazingründung 2015, die Verlagsgründung 2020, die Gründung von KATAPULT MV 2021, die Journalismusschule 2022, die Dutzenden Angestellten, das Schulgebäude, das wir gekauft haben.

»Irgendwann«, da ist sich meine Oma sicher, »läuft das alles heiß.« Und ich werde mich dann übernommen haben – irgendwie. Meine Oma war die Erste, die davon überzeugt war. Sie ist aber schon lange nicht mehr alleine. Journalist:innen sagen mittlerweile das Gleiche. Der Unterschied: Sie verpacken ihre Sorge in eine Frage: »Herr Fredrich, woher kommt der Mut, dass das alles klappen wird?«

Idioten würden antworten, dass sie einfach sehr mutig sind. Ich weiche bei der Frage allerdings gerne aus und sage das einzig Mögliche: »Ich bin naiv.« Vielleicht ist die Frage auch krumm gestellt. Sie muss geändert werden. Man müsste weniger danach fragen, warum man an was glaubt. Das machen ja viele. Also glauben. Der Unterschied entsteht erst durch die Frage: »Warum gehst du das Risiko ein, zu scheitern?« Das ist die Frage! Das macht den Unterschied. An seine Ideen zu glauben, ist scheißegal, weil es sowieso alle machen. Aber Risiko, das mögen die Wenigsten. Die Gefahr, zu

verlieren, als Trottel dazustehen, sich erklären zu müssen, arbeitslos zu werden, seinen Lebensstandard zu verlieren – das ist die große Unangenehme.

Wenn also meine Oma sagt, ich übernehme mich, dann denke ich: Ja sicher! Das Risiko gehe ich ein, aber niemand weiß, wann ich, wann wir alle mit KATAPULT scheitern werde. Und ich denke auch an ihren Mann, meinen Opa, der vor 40 Jahren als Schuldirektor auf eigene Faust eine Schwimmhalle auf Usedom bauen wollte, weil die Kinder von der Insel nicht schwimmen konnten, obwohl sie an der Ostsee lebten. Die Usedomer Schwimmhalle war also das Lebensprojekt meines Großvaters. Für die Insel, für die, die dort gelebt haben und trotzdem nicht schwimmen konnten. Freiwillige halfen, nach der Arbeit und am Wochenende, ohne große Geräte, einfach so, weil sie unbedingt eine Schwimmhalle haben wollten. Hat es geklappt? Kurz vor der Fertigstellung gingen der DDR die Fliesen aus. Die Wende kam und die Schwimmhalle blieb für Jahrzehnte eine Bauruine. Manche Insulaner machen sich bis heute darüber lustig: »Der Name Fredrich, den verbinde ich eigentlich nur mit der nichtenstandenen Schwimmhalle auf Usedom.« Mein Opa ist also an seinem Lebensprojekt gescheitert. Nicht nur so halb, sondern komplett! So kann man die Story erzählen.

Was bei mir aber hängen blieb, war was ganz anderes. Wirklich was total anderes. Für mich war das immer der Typ, der einfach mal eine Schwimmhalle bauen wollte, ja nicht nur bauen wollte,



sondern auch damit anfang. Kann man sich das vorstellen? DIE HABEN EINFACH ANGEFANGEN ZU BUDELN! Wie genial ist das denn?! Wie großwahnstinnig kann man sein? Wie viel Euphorie müssen die während des Bauens gehabt haben? Ich wollte immer dabei gewesen sein, obwohl ich ja schon wusste, dass es am Ende scheitern wird. Ich hätte mitgemacht und ich werde mitmachen, wenn in meiner Stadt eine Schwimmhalle gebaut wird! Und wenn es scheitert, bin ich immer noch der, der angefangen hat, eine Schwimmhalle zu bauen!

Zunächst dachte ich, dass KATAPULT mein erstes größeres schwimmballenmäßiges Projekt war. Aber das stimmt nicht. Es ist das erste, das wirklich funktioniert hat. Vor KATAPULT habe ich vier skurrile Projekte begonnen. Manche sind erfolglos geblieben, manche sind verjährt.

Projekt 1: Mit Uhu spielen

Der Rostocker Sportladen City Sport Gohlke zieht im Jahr 2000 um. Der Besitzer Erwin Gohlke will vor dem Umzug alle seine alten Fußballschuhe loswerden. 400 Stück. Mein Vater erzählt mir davon und mir ist klar, was zu tun ist. Wie viel Geld will Erwin für die Dinger haben? 500 Mark. Das ist erst mal viel. Eigentlich ist das alles, was ich angespart habe. Aber es sind eben auch nur 2,50 Mark pro Paar. Das ist doch genial! Kurz überlegen. Wenn ich die jeweils für 20 Mark verkaufe, muss ich nur 25 loswerden, um die 500 Mark wieder reinzubekommen. Einfache Sache. Wusterbusen hat mindestens 20 Fußballspieler, Lubmin mindestens 30



und die umliegenden Dörfer bringen noch mal 20 dazu. Das sind ja fast alles meine Freunde. Die brauchen Schuhe. Die brauchen Fußballschuhe! Also schleppe ich 500 Mark zu Erwin Gohlke und im Gegenzug 200 Schuhkartons zu uns nach Wusterhusen.

Der große Nachteil: Ich habe kein Lager. Mein gesamtes Zimmer ist erst mal voller Schuhkartons. Unangenehm. Die müssen hier irgendwann wieder raus. Ich will nicht für immer mit Schuhkartons leben. Aber total gut: Es spricht sich rum, dass der Friedrich mit Schuhkartons lebt. Deshalb kommen jeden Tag Freunde und Fußballfreunde, klingeln an unserer Haustür, werden von meinen Eltern begrüßt und laufen nach oben in meinen ominösen Schuhkartonsalon. Dort gucken sie erst mal doof rum und sich dann in Ruhe die Ledergeräte an. Es sind nicht die allerbesten Modelle, wenig Markenzeug. Nike und Adidas sind schnell weg. Die meisten sind eher von Hummel, Lotto und Uhu. Das ist nicht so gut. Die will immer keiner haben. Ein paar Leute kaufen sie trotzdem, weil sie sowieso eher zur Feuerwehr wollten und Fußball nur so nebenbei machen oder weil sie wenig Geld haben. Dann fällt mir aber noch was Geniales ein: Ich trag die schlechten Schuhe einfach selbst! Ich spiele jetzt im Training, aber auch alle Punktspiele mit Uhu! Das Gute: Ich bin einer der Besten bei Sturmvogel Lubmin und weiß, dass die Schuhe keinen Unterschied machen. Ein guter Spieler wird durch schlechte Schuhe nicht schlecht und ein schlechter wird durch gute nicht gut. Also los. Ich und die Uhns! Die Uhns und ich! Wir müssen beweisen, dass die Dinger schnell laufen und geil schießen! Was passiert?

Ich spiele sogar besser als mit meinen Adidas-Schuhen. Nicht wegen der Schuhe, sondern weil ich ja was beweisen will. So siehts aus! Das wird die beste Werbung der Welt!

Am Ende ist die Nummer einigermaßen umsonst. Denn ich merke irgendwann, dass ich nur noch ganz kleine Kinderschuhe im Angebot habe. Es ist zwar etwas egal, weil ich schon über 40 Paare verkauft habe und im Plus bin, aber was mache ich mit den restlichen 320 Schuhen? So richtig gemütlich ist mein Zimmer nämlich noch nicht geworden. Hier stehen immer noch 160 Schuhkartons rum. Lösung: Dachboden! Erst mal alles auf den Dachboden schleppen.

Nach vier Monaten merke ich, dass meine Uhu-Schuhe jetzt doch schnell ihren Geist aufgeben. Aha, das ist also der große Uhu-Nachteil. Die halten kurzer. Aber egal, die meisten, die die gekauft haben, waren Feuerwehrleute. Die spielen so selten, dass sie rausgewachsen sind, bevor der Uhu kaputtgeht. Perfekt. Es gibt keine Probleme.

Projekt 2: Strandsand für alle

Ich bin mittlerweile 14. Mein Bruder ist gestorben und mein Cousin ein Technikfreak. Er hat sogar eine eigene Internetseite gebaut, auf der er seine zwei Handys präsentiert und deren technische Leistung aufzählt. Warum, wissen wir alle nicht so genau. Aber er kann das, also macht er das auch. Sein Kumpel Gurke wurde vor einem Monat verklagt, weil er selbstgebrannt-



te CDs von Jon Bon Jovi bei Ebay verkauft hat. Das fanden wir unfassbar peinlich. Wie kann man so blöd sein? Gebrannte CDs verkaufen, okay. Aber Jon Bon Jovi?! Unfassbar peinlich. Aber it's his life. Und es war irgendwie auch mutig und geil. Aber nee, so geht das nicht!

Die neue Idee meines Cousins ist dagegen viel besser. Er will bei Ebay Strandsand verkaufen. Geniale Sache! Wir sind ja nun mal am Wasser. Jeder will hierhin. Warum? Weil hier schöner Strand ist. Und unserer Meinung nach ist davon auch relativ viel vorhanden. Als geraderu übersandet empfinden wir den Strand, sodass man durchaus auch mal was an andere abgeben könnte. Das wär doch fair. Also los. Strandsand fotografiert, Ebay angeschmissen, schönen Text geschrieben, Preis überlegt, und los! »Ein Kilo Strandsand für 5,99 Euro«, steht da jetzt. Wir haben natürlich auch noch hinzugefügt, dass Karlshagen den besten und feinsten Sand der Welt hat und dass hier immer das größte Beachvolleyballturnier der Welt stattfindet. Warum gerade hier? Ihr wisst es sicher schon: Der Strandsand ist hier sehr gut! Wenn das jetzt eine Beachvolleyballerin aus Berlin kaufen würde, müsste die für ein ganzes Feld ganz schön viel bestellen und wir wären sofort reich, denken wir. Aber wir haben auch an die kleinen Einkäufer gedacht. Leute mit Aquarium und Terrarium, die brauchen ja wohl im Notfall auch immer mal ne Schippe Strandsand.

Wir spielen Age of Empires und aktualisieren zwischendurch die Ebay-Seite. Noch kein Gebot. Waren 5,99 zu teuer? Abwarten. Nach sechs Stunden Age of Empires immer noch kein Gebot, dafür aber eine erste private Mitteilung. Sie kommt von einem anderen Ebay-Nutzer: »Hallo, ich bin aus Karlshagen und wenn ihr euer Angebot nicht sofort löscht, melde ich das der Stadtverwaltung! Ihr könnt doch nicht einfach Strandsand verkaufen! Der GEHÖRT EUCH NICHT!«

Mh, was denn mit ihm los?, denken wir. Voll der Spießler. Ein Kilo Sand hin oder her. Und überhaupt, wir gucken uns erst mal an, was der sich schon so alles bei Ebay bestellt hat. Okay, einen Schlips und ein paar hässliche Lederschuhe. Das ist ein Erwachsener und ein Spießler. Wir versuchen noch mal zu argumentieren, dass der Strand in Karlshagen wirklich sehr breit sei und man so ein kleines Kilolein Sand kaum, also eigentlich gar nicht, merken würde. Das sind Peanuts für den Gesamtstrand! Daraufhin rastet der Schlipsmann komplett aus: GIBT'S JA NICHT, GEHT GAR NICHT, ANZEL.....!!!!

Wir löschen unser Angebot und gehen leer aus. Niemand hat Strandsand von uns gekauft. Das Gute an der Sache ist aber, dass mein Cousin mir gezeigt hat, wie man bei Ebay ein Konto anlegt, weshalb ich das sofort mache und dort all meine restlichen Fußballschuhe anbiete. Nach zwei Monaten sind von den ursprünglich 200 Paaren nur noch 40 übrig. Nach weiteren sechs Monaten habe ich auch alle Kleinströßen verkauft. Alles weg. Ich hab echt 200 Paar Schuhe verkauft und damit 4.500 Scheine gemacht!

Projekt 3: Vollebeutel.de

Als die Fußballschuhe alle weg waren und der Strandsand nicht so richtig unter die Leute durfte, wie er eigentlich wollte, hab ich mit 16 eine neue Internetseite gebaut, die trotz aller Fehler funktioniert hat. Name: www.vollebeutel.de. Einnahmen: 300 Euro pro Monat. Den Titel finde ich bis heute klasse, der Inhalt war einfallsreich, aber beschissen. Auf der Seite stand groß: »Sie wollen Geld von zu Hause aus verdienen? Kein Problem.« Ich erklärte, wie Leute einfach von zu Hause aus reich werden könnten, nur dadurch, dass sie Mails beantworten würden. Hört sich verlockend an, oder? Mehrere Hundert, wenn nicht sogar Tausende Euro könne man damit nämlich am Tag verdienen. Um aber an die Info zu kommen, wie man denn nun so viel Geld verdient, muss man mir erst mal 50 Euro geben. Das haben irgendwann relativ viele Menschen gemacht. Was kam dann? Eine Antwortmail von mir, in der ich erklärte, dass sie einfach genau die gleiche Internetseite bauen sollten wie ich. Vollebeutel2 oder so! Eigene URL anmelden, eigenen Namen ausdenken, Text etwas umformulieren, fertig ist das Geschäftsmodell. Ich habe auch die besten Hostingserver und Programme empfohlen, mit denen man ohne Vorwissen eine Internetseite bauen kann. Das Ganze ist ein absolut sinnloses Schneeballsystem, bei dem absolut kein Wert entsteht. Vollebeutel.de ist die größte Scheiße, die ich je gemacht habe. Wirklich peinlich und auch irgendwie mies! Aber es lief so gut, dass ich mir sogar Anzeigen bei Google gekauft habe. Leute, die auf Jobsuche waren, landeten auf meiner Seite und gaben mir 50 Euro. Einer nach dem anderen. Eine nach der anderen. Meine

mittlerweile automatisierte Antwortmail kam innerhalb von einer Sekunde zurückgeschossen. Ich brauchte also gar nichts mehr zu machen. Nach einem Jahr nahm ich mit der Seite etwa 300 Euro pro Monat ein.

Wenig später betreute ich die Seite kaum noch. Sie warf trotzdem immer wieder Geld ab. Merkwürdig. Warum klappte das? Weil ich die Not anderer ausnutzte. Wer Geld braucht, macht im Zweifel erst mal alles. Um Geld zu verdienen, geben die Leute anscheinend auch erst mal 50 Euro aus. Was für eine Ironie. Was für eine Scheiße! Das kann so nicht bleiben. Das ist nichts, womit ich später mal in Verbindung gebracht werden will. Die Seite muss weg. Ich habe vollebeutel.de nach zwei Jahren wieder gelöscht und ein Jahr später direkt eine neue Seite gebaut.

Projekt 4: Der KATAPULT-Vorläufer

Diesmal war es andersrum: Der Name war schwach und der Inhalt gut: ekritik.de. Wer nennt denn bitte schön seine Internetseite Ekritik? Elektronische Kritik wollte ich damit wohl sagen, aber das hört sich ja wohl schwer bescheuert an. Die Seite war bis 2020 noch vollständig abrufbar. Was gabs da zu sehen? Artikel. Einfach nur Artikel. Ekritik ist der Vorläufer von KATAPULT. Ich habe dort einfach all das aufgeschrieben, was mir die eine Dozentin in der Uni erzählt hat. Vorlesungen habe ich grundsätzlich zusammengefasst, einen Titel und Teaser dazugepackt, und schon war das ein Artikel. In fast allen Vorlesungen habe ich mitgeschrieben. Ich musste das tun, sonst hätte ich mich gar

nicht erst in die Vorlesung gesetzt, wenn ich nicht auch was Sinnvolles draus hätte machen können. Auf der Internetseite habe ich über Google ein paar Werbeflächen vermarktet. Die Seite hat aber nicht viel abgeschmissen. Höchstens 60 Euro pro Monat. Kein Grund, nicht zu investieren. Ich habe an der Uni Flyer verteilt: »Geld für Artikel«. Zehn Leute meldeten sich, vier konnten wirklich schreiben und lieferten mir regelmäßig Artikel – über all das, was in den Vorlesungen gesagt wurde.

2019 verklagte mich dann aber ein Fotograf aus Leipzig. Er war eigentlich sogar KATAPULT-Fan, aber diese Klage, daran komme er jetzt nicht mehr vorbei. Ich hätte seit zwölf Jahren sein Bild »Mann mit Ölkanne« illegal auf ekritik.de verwendet. Das Foto gehörte zum besten Artikel auf unserer Seite: »Die europäische Industrialisierung im 19. Jahrhundert«. Der Mann mit Ölkanne war optisch wirklich ein Hingucker. Aber ich hatte keine Rechte an dem Bild und das schon seit über einem Jahrzehnt, also musste ich 1.600 Euro zahlen. Danach löschte ich die gesamte Seite, weil ich nicht wusste, wie viele Bilder ich dort noch illegal verwendet. Ekritik ist gescheitert.

Eishalle bauen

Diese vier Storys sind absolute Trottelgeschichten, wenn man es so lesen will. Und eigentlich hat KATAPULT genauso würdelos begonnen. Die ersten drei gedruckten KATAPULT-Ausgaben habe ich in meinem Studentenzimmer gelagert, weil wir sonst keinen Platz hatten und auch kein Geld, um uns Platz zu kaufen.



Das waren insgesamt 30.000 Magazine, die ich in meinem Zimmer in der Hornschuchstraße bewacht habe. Mein Zimmer verkleinerte sich dadurch von 20 auf 12 m² und sah in etwa so aus, als würde man 200 Schuhkartons in einem Kinderzimmer lagern. An meiner längsten Wand stapelten sich die Magazinballen bis an die Decke. Es waren irgendwann sogar eine doppelte und eine dritte Magazinmauer nötig. Sie ragten immer weiter in mein Zimmer rein. In der Mitte dieser Wand war mein Fernseher, der komplett von Magazinen umhüllt war. Den Rest habe ich unter Bett und unter den Schreibtisch geschoben. Ein Magazinpaket ist übrigens in etwa so groß wie ein Schuhkarton.

Vielleicht ist auch jede Gründung eine unwürdige Idiotengeschichte und wenn ich mir das mit meinem Opa noch mal überlege, dann muss jetzt langsam mal ein größeres Projekt her. Greifswald hat ja schon eine Schwimmhalle, aber eines hat diese kleine, schöne Stadt noch nicht – eine Eishalle. Wie viel Quadratmeter Grundstück hat KATAPULT eigentlich gekauft? 35.000. Okay! Dieses Buch ist das Zeitdokument eines kleinen, neuen Medienhauses aus Greifswald, das sich oft gegen andere wehren musste und bei jedem Streit ein neues für zu groß befundenes Projekt gestartet hat. Das Ausrasten hat dabei eine klare Funktion. Ausrasten heißt: Risiko eingehen, auf alles scheißen, erst mal alleine weiterprobieren, Sachen per Hand machen, Papier stapeln, was Neues gründen und vor allem – souverän werden!

Je erfolgreicher KATAPULT wurde, desto energischer musste sich der Gründer des wachstumsstärksten Magazins Deutschlands gegen Raubkopierer und dreiste Konkurrenten durchsetzen. Was bisher niemand erfahren hat: Fredrich selbst hat im Alter von 13 Jahren Strandsand im Internet verkauft. Vollkommen illegal. Welche krummen Geschäfte hat er noch verschwiegen? Und was passierte eigentlich, nachdem er ein ums andere Mal ausgerastet war? Dieses Buch ist ein Dokument des Widerstandes und eine Selbstoffenbarung über die verjährten und nicht verjährten Straftaten des KATAPULT-Chefs Benjamin Fredrich.

